

Diese Musterung der Traditionen über die Herkunft der Buchstaben hat wohl gezeigt, daß im griechischen Altertum den Schriftzeichen an sich noch keine Weihe innewohnen konnte wegen ihres göttlichen Ursprungs. Den besaßen sie nicht in dem Sinn wie man es im Orient oder im altgermanischen Norden glaubte. Es hat keinen antiken Gott gegeben, dessen Funktionen mit der Schreibkunst wesentlich zusammenhängen, und was ein Heros erfunden hatte war deshalb noch nicht heilig. Dieser Glaube scheidet also als Quelle für griechische Alphabetsmystik und magie aus.

Für den Analphabeten bildet die Kunst des Schreibens leicht ein unheimliches Mysterium, und derer wird es in der „unschuldigen Zeit“ des Altertums (Lachmann) stets viele gegeben haben. Was der Mensch an Bildung damals besitzen mußte, war unendlich viel weniger als bei uns, und infolgedessen wurden auch die Anfangsgründe nicht als etwas Selbstverständliches gering geachtet. Das Alphabet als Gegenstand des Wissens war im Athen des 5. Jahrhunderts etwas, worüber man ernsthaft reden durfte, selbst von der tragischen Bühne herab, wie *γῶγον*-artige Fragmente des Sophokles, Euripides, Agathon, Theodectes¹⁾ und die später zu besprechende *γῶγον* des Kallias zeigen. Das Schreiben war für viele eine gewichtige feierliche Handlung. Trotzdem war dies keine entscheidende Ursache für die Entstehung der Buchstabenmystik. Diese liegt anderswo.

6374

§ 2. PYTHAGOREISCHE GRAMMATIK

Der Unterschied zwischen Vokalen und Konsonanten ist unseres Wissens im 6. Jahrhundert von den Pythagoreern zuerst beobachtet worden.²⁾ Wie die Pythagoreer dazu kamen, sich grammatisch zu betätigen, darüber gibt eine Notiz bei Quintilian Aufschluß (instit. orat. I 10, 17) *Archytas atque Evemus etiam subiectam grammaticen musicae putaverunt*. Sie rechneten die Grammatik zur *νομοτική*.

Die ungeliebte Entdeckung des Pythagoras, daß die musikalische
memoria VIII 5, woraus wohl zu schließen ist, daß sich in dem Tempel des
Apollon zu Sikyon ein Buchstabe enthielt (vgl. darüber unten den besonderen
Abschnitt) fand. Fester, *Wochenschrift f. kl. Philologie* 31 (1914) 437 f. Über die
relative Berechtigung dieser *repropositio* s. Leumann bei Darenberg *Syllab. I*, Paris
1874, 16. 205 ff.

1. Parikles hat im *Agamem.* die Buchstaben des Namens *Agamem.* richtig beschrieben, ebenso Agathon und Theodokos. Athen. X 164 b c καὶ Ζο-
γυλὸς δὲ τοῖς περὶ τὴν ἀνὰ τὴν ἑλπίαν ἀντιπρὸς τὴν γυναικὰ
πονηρὰν ἀποκατέστη Athen. X 80 p 161 f = fr. 117 Nauck.

2. Aristot. metaph. XIV 6; Hippokr. *πρὸς ἔβδ.* 54i. Firm. *π'* *de aris.* I p. 61 f. Kühn; Varro *de bell.* III 19, 2 und 40; vgl. auch Roscher, *Heiden u. abendl. n. 27*.

12. BUCHSTABENMYSTIK

Diese Musterung der Traditionen über die Herkunft der Buchstaben hat wohl gezeigt, daß im griechischen Altertum den Schriftzeichen an sich noch keine Weihe innewohnen konnte wegen ihres göttlichen Ursprungs. Den besaßen sie nicht in dem Sinn, wie man es im Orient oder im altgermanischen Norden glaubte. Es hat keinen antiken Gott gegeben, dessen Funktionen mit der Schreibkunst wesentlich zusammenhängen, und was ein Heros erfunden hatte, war deshalb noch nicht heilig. Dieser Glaube scheidet also als Quelle für griechische Alphabetmystik und -magie aus.

Für den Analphabeten bildet die Kunst des Schreibens leicht ein unheimliches Mysterium, und derer wird es in der „unschuldigen Zeit“ des Altertums (Lachmann) stets viele gegeben haben. Was der Mensch an Bildung damals besitzen mußte, war unendlich viel weniger als bei uns, und infolgedessen wurden auch die Anfangsgründe nicht als etwas Selbstverständliches gering geachtet. Das Alphabet als Gegenstand des Wissens war im Athen des 5. Jahrhunderts etwas, worüber man ernsthaft reden durfte, selbst von der tragischen Bühne herab, wie *χοίροι*-artige Fragmente des Sophokles, Euripides, Agathon, Theoktes¹⁾ und die später zu besprechende *γραμματογραφία* des Kallias zeigen. Das Schreiben war für viele eine gewichtige feierliche Handlung. Trotzdem war dies keine entscheidende Ursache für die Entstehung der Buchstabenmystik. Diese liegt anderswo.

§ 2. PYTHAGOREISCHE GRAMMATIK

Der Unterschied zwischen Vokalen und Konsonanten ist unseres Wissens im 6. Jahrhundert von den Pythagoreern zuerst beobachtet worden.²⁾ Wie die Pythagoreer dazu kamen, sich grammatisch zu betätigen, darüber gibt eine Notiz bei Quintilian Aufschluß (instit. orat. I 10, 17) Archytas atque Evmenus etiam subiectam grammaticen musicae putaverunt. Sie rechneten die Grammatik zur *μουσική*.

Die ungeheure Entdeckung des Pythagoras, daß die musikalische memorialis VIII 5, woraus wohl zu schließen ist, daß sich in dem Tempel des Apollon *Σολικός* zu Sikyon ein Buchstabenorakel (vgl. darüber unten den besonderen Abschnitt) befand, Plöster, Wochenschrift f. kl. Philologie 31 (1914) 477 f. Über die relative Berechtigung dieser *ἐνρήματα* s. Lenormant bei Daremberg Saglio I, Paris 1873 p. 205 ff.

1) Euripides hat im *Θησεύς* die Buchstaben des Namens *Θησεύς χοίροι*-artig beschrieben, ebenso Agathon und Theoktes (Athen. X 454 bc) καὶ Σοφοκλῆς δὲ τοῖς τε παρατίτοις ἐποίησεν ἐν Ἀμφιαράῳ σαρκεῖα τὰ γράμματα πρὸς τῶν ὀρχομένων Athen. X 80 p. 454 f. — fr 117 Nauck³⁾

2) Aristot. metaph. XIV 6; Hippekr. περί ἰβδ 541 Erw., π. διαίτης I p. 645 f Kühn; Varro bei Gell. III 10, 2 und 16; alles bei Roscher, Hebräidenlehren 27

Tonhöhe von der Länge der tönenden Saite abhängt, hat die Mitlebenden geradezu berauscht und wie kaum jemals ein anderer naturwissenschaftlicher Fund das Denken Späterer bestimmt. Die Töne hatten sich als verkörperte Zahlen herausgestellt, die qualitativen Unterschiede waren auf quantitative zurückgeführt. Der tiefe Sinn der Musik war der, daß sie Klang gewordene Zahl ist. In der Zahl hatte man jetzt einen Schlüssel, der alle Tore zu öffnen verhiess. Sie war das Wesentlichste am Kosmos, vielleicht das Wirklichste überhaupt, das Symbol der Vernunft. Die schönsten Sätze darüber stehen bei Philolaos (fr. 11 Diels): Kenntnisspendend ist die Natur der Zahl und führend und lehrend für jeglichen in jeglichem, das ihm problematisch und unverständlich ist. Denn gar nichts von den Gebilden wäre irgend einem klar, weder ihr Zusich noch des einen zum andern, wenn nicht die Zahl und deren Wesen wäre. Nun aber wirkt diese durch die Seele hin in die Empfindung gestaltend alles erkennbar aus und gesellig, nach des Gnomons Natur, gibt ihnen Leib und scheidet voneinander alle die Glieder der Gebilde als unendlicher wie als begrenzender. . . . Sehen kann man nicht nur in den dämonischen und göttlichen Gebilden die Natur der Zahl und ihre haltende Macht, sondern auch in allen menschlichen Werken und Worten allenthalben und hin durch alle Schöpfungen des Bildens und hin durch die Musik.¹⁾ —

Fällt also die Grammatik unter die Rubrik Musik, so mußten in der Tat die Schriftzeichen die Aufmerksamkeit der Pythagoreer besonders auf sich ziehen. Denn sie waren zugleich die Zeichen für die Zahlen und die Musiknoten. In ihnen, in ihrer Form, ihrer Anzahl und ihren Verschiedenheiten mußte wohl manches von kosmischer Bedeutung zu finden sein. Aristoteles erwähnt darüber Folgendes (Metaphys. N 6, 1093 a 20): *ἐπεὶ καὶ τὸ Ξ Ψ Ζ συμφωνίας φασὶν εἶναι καὶ, ὅτι ἐκεῖναι τρεῖς, καὶ ταῦτα τρία* (nämlich *διατεσσάρων, διαπέντε* und *διαπασῶν*). *ὅτι δὲ μύρια ἂν εἴη τοιαῦτα, οὐθὲν μέλει· τῷ γὰρ Γ καὶ Ρ εἴη ἂν ἓν σημεῖον* (d. h. man könnte ja ebenso gut auch den Laut γρ durch ein einziges Zeichen ausdrücken). *εἰ δ' ὅτι διπλάσιον τῶν ἄλλων ἕκαστον ἄλλο δ' οὐ, αἰτιον δ' ὅτι τριῶν ὄντων τόπων ἓν ἐφ' ἑκάστων ἐπιφέρεται τὸ σίγμα. διὰ τοῦτο τρία μόνον ἐστίν, ἀλλ' οὐχ ὅτι αἱ συμφωνίαι τρεῖς, ἐπεὶ πλείους γε αἱ συμφωνίαι· ἐνταῦθα δ' οὐκέτι δύναται*. Ebenso wie sie die Dreiheit der Doppelkonsonanten musikalisch, d. h. metaphysisch, begründet dachten,

1) Deutsch nach Herman Schmalenbach, Das Seiende als Objekt der Metaphysik I: die erste Konzeption der Metaphysik im abendländischen Denken. Dissertation Jena 1909 S. 36 ff. [Viel Material dazu zuletzt bei Weinreich, Triskaidekad. Studien RG VV XVI 1 (1916) S. 96 f.]

so auch die Tatsache, daß es gerade 24 Buchstaben gibt (ebenda 1093 b 1): καὶ ὅτι ἴσον τὸ διάστημα ἐν τε τοῖς γράμμασιν ἀπὸ τοῦ Α πρὸς τὸ Ω, καὶ ἀπὸ τοῦ ῥόμβου ἐπὶ τὴν ὀξυτάτην νεύτην ἐν αὐλοῖς, ἧς ὁ ἀριθμὸς ἴσος τῇ οὐλομείλῃ τοῦ οὐρανοῦ. So stellten sie die Elementargrammatik in die denkbar kosmischsten Zusammenhänge καὶ ὅσα εἶχον ὁμολογούμενα δεικνύναι ἐν τε τοῖς ἀριθμοῖς καὶ ταῖς ἁρμονίαις πρὸς τὰ τοῦ οὐρανοῦ πάθη καὶ μέρη καὶ πρὸς τὴν ὅλην διακόσμησιν, ταῦτα συνέροντες ἐγγήμοιτον. Dieser Satz aus Aristoteles Metaphysik (A 5, 986 a) paßt nicht bloß auf die alten Pythagoreer: er erschöpft den Inhalt eines beträchtlichen Teils der europäischen Literatur bis in die Renaissance hinein.

An den Vokalen mußte den Pythagoreern ihre Siebenzahl¹⁾ wichtig erscheinen. „Sowohl die Altpythagoreer als auch der Verfasser der altionischen (nach andern [vgl. Boll, Neue Jhb. 31 (1913) S. 137 ff.] erst dem 5. Jahrhundert angehörigen) pseudohippokrateischen Schrift *περὶ ἑβδομάδων* erblickten in den sieben ionischen Vokalen (*φωνήεντα, φωναι*) oder Urbuchstaben eine der ältesten und wichtigsten Manifestationen der heiligen Siebenzahl.“ W. H. Roscher, *Hebdomadenlehren* S. 145. Dieser Hinweis auf die Bedeutsamkeit der Vokale ist, wie wir unten sehen werden, nicht ungehört verhallt.

§ 3. ELEMENTUM

Recht folgenreich für die antike Wertung der Buchstaben war es, daß man sie mit dem Wort *στοιχεῖον* bezeichnet hat. Durch dieses Wort wurden die Buchstaben der Schrift für den Griechen, der vom Namen einer Sache aus unwillkürlich weitergehende Folgerungen zog als wir, — die „Kritik der Sprache“ fing erst an —, in die Sphäre philosophischer und religiöser Begriffe gehoben.²⁾

Die Wortgeschichte von *στοιχεῖον* stellt sich nach den Untersuchungen von Diels und Lagererantz folgendermaßen dar: Die Ableitung des Wortes *στοιχεῖον* von *στοιχος* bei Dionys. Thrax, worauf Diels seine Übersetzung „Reihenglied“ gründet, ist wertlos und verbindet zu nichts.³⁾

1) Über die Siebenzahl Boll in *PW* s. v. *Hebdomas* Bd VI Sp. 2552, wo gezeigt wird, daß die Heiligkeit einer Zahl sich dann herausbildet, wenn diese Zahl in der Natur wiederholt gegeben ist, so daß der Mensch immer wieder auf sie hingewiesen wird.

2) Die Dielsche Bedeutungsgegeschichte von *στοιχεῖον* („Elementum“, Leipzig 1899) wird in entscheidenden Punkten berichtigt durch Lagererantz, *Elementum*, eine lexikalische Studie. Skrifter utgitt af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet Uppsala XI 1, Leipzig, Harrassowitz 1911.

3) Gegen eine verwandte Ableitung hatte auch schon Bedenken Ps.-Sabaas, „Über die Mysterien der griechischen Buchstaben“, ed. Hebbelynek, *Muséon* N. S.